



MARCO SWINIARTZKI

Heavy Metal und gesellschaftlicher Wandel.  
Sozialgeschichte einer Musikkultur in den langen  
1980er Jahren  
(Studien zur Populärmusik)

transcript | Bielefeld 2023  
658 Seiten, kartoniert | 66,00 €  
ISBN 978-3-8376-6941-1

*rezensiert von*

TOM KOLTERMANN, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Die harten Klänge des Heavy Metals treffen in der Wissenschaft schon seit längerem auf offene Ohren. Mit dem für sie charakteristischen zeitlichen Verzug gilt das mittlerweile auch für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft.<sup>1</sup> In diese Entwicklung reiht sich Marco Swiniartzki mit seiner Habilitationsschrift an der Universität Jena ein. Indem er in dieser Studie das Verhältnis einer populärkulturellen Szene zum gesamtgesellschaftlichen Wandel vermisst, zielt er auf nicht weniger ab als eine Sozialgeschichte des Heavy Metals.

Swiniartzki hat für seine Arbeit einen ambitionierten geografischen Zuschnitt gewählt. Vergleichend untersucht er Heavy-Metal-Szenen in Europa anhand von Nordengland, dem Ruhrgebiet sowie Schweden und Norwegen. Gleichberechtigt dazu widmet er sich auch den Protagonist\*innen des Metals in drei Regionen der USA: in Florida, in der San Francisco Bay Area sowie im Ballungsraum New York. Ausgehend von den Herkunftsorten bekannter Bands interpretiert er die Verbreitung des Heavy Metal als »Glokalisierung« – sprich: als Ausprägung lokaler Szenen bei gleichzeitiger Bezugnahme auf überregionale Trends. Durchweg überzeugend ist auch der zeitliche Zuschnitt der Arbeit auf die »langen« 1980er-Jahre. Diese beginnen für ihn 1979 mit der »New Wave of British Heavy Metal« (NWOBHM) und enden mit den teilweise kriminellen Exzessen im norwegischen Black Metal in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre sowie dem sich abzeichnenden Wandel der Musikindustrie durch die Digitalisierung. Damit knüpft er an gängige Erzählungen über das Genre an, betont aber besonders stark, wie eng die Musik mit größeren gesellschaftlichen Prozessen verknüpft ist.

Das historiografische Anliegen des Autors an das Phänomen Heavy Metal lässt sich grob mit dem Begriff Entmystifizierung zusammenfassen. Unter Bezugnahme auf die aktuelle geschichtswissenschaftliche Popforschung rückt er populären Erzählungen der Metal-Szene zu Leibe.<sup>2</sup> Generell sticht er mit seiner Distanz zu den für den Heavy Metal typischen Authentizitätsdiskursen

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch Nikolai Okunew, Red Metal. Die Heavy-Metal-Subkultur der DDR, Berlin 2021.

<sup>2</sup> Vgl. Klaus Nathaus/Martin Rempe (Hrsg.), Musicking in Twentieth-Century Europe. A Handbook, Berlin 2021.

erfreulich aus der bisherigen Forschungsliteratur heraus. Swiniartzki hinterfragt konsequent Selbstdarstellungstechniken wie die Figur des »proud pariah« und schreibt gegen allzu simple Vorstellungen von der Entstehung musikalischer Genres als direkter Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen an. Dies bedeutet allerdings nicht, dass er die Produktionsbedingungen der Musik ignoriert.

Nach einem einleitenden Kapitel widmet sich der Autor in Kapitel zwei und drei mit einem klassisch sozialgeschichtlichen Ansatz den Auswirkungen, die der Wandel der Arbeitswelten in den von ihm untersuchten geografischen Räumen auf die Metal-Kultur hatte. Im vierten Kapitel geht es auf einer darunterliegenden Ebene um Bands als soziale Formationen. Im Anschluss werden die Spannungen und Überschneidungen zwischen dem Metal und den Punk-Szenen als einer nahezu zeitgleich entstandenen popmusikalischen Vergemeinschaftungsform vermessen. Danach stehen verschiedene Praktiken des Heavy Metals jenseits des Spielens von Instrumenten im Fokus, also etwa die Tape-Trading-Netzwerke oder das Gründen von Magazinen. Zum Abschluss widmet sich der Autor den Widersprüchlichkeiten der Kommerzialisierung in den auf Authentizität fixierten Metal-Szenen.

Das Buch belegt einmal mehr, dass für geschichtswissenschaftliche Studien über Pophänomene nicht unbedingt klassische Archivquellen nötig sind. Für die 1980er-Jahre scheint es kaum mehr lohnenswert, polizeiliche oder andere staatliche Maßnahmen gegen Popkultur zu verfolgen, da es diese Form der Repressionen nur noch selten gab. Stattdessen stützt sich Swiniartzki auf ein beeindruckend breites Reservoir aus Fanzines, Autobiografien und klassischen Musikmedien, aber auch auf zahlreiche selbstgeführte Interviews. Wie er zeigt, kann die geschichtswissenschaftliche Forschung auch über diese Wege zur Historisierung populärkultureller Phänomene beitragen. Ganz im Sinne des von ihm prominent hervorgehoben »Musicking«-Ansatzes von Christopher Small<sup>3</sup>, interpretiert er die verschiedenen Praktiken in den Heavy Metal-Szenen als Arbeit und fördert über diesen Zugang viel Erhellendes zu Tage.

Seinen eigenen Anspruch an eine Sozialgeschichte des Heavy Metal kann Swiniartzki erfolgreich vor allem in Kapitel zwei und drei einlösen, wo er etwa belegt, dass selbst die NWOBHM nicht eindeutig ein Phänomen darbender Industriestädte war und die Musiker meist nicht aus der beruflichen Ausweglosigkeit heraus zu den Instrumenten griffen. Zudem war Metal ihm zufolge schon in den Anfängen kein reines Phänomen der Arbeiterklasse, sondern inkludierte auch die Mittelklassen. Trotzdem seien mit Nordengland und dem Ruhrgebiet zwei besonders prominente Metal-Regionen stark proletarisch geprägt gewesen. Er schlussfolgert, dass zwar nicht alle Beteiligten der frühen Metal-Szene aus der Arbeiterklasse kamen, aber proletarische Identitäten stets ein wichtiger kultureller Bezugspunkt des Metals blieben, der als popmusikalisches Genre von Beginn an auf eine (imaginierte) Vergangenheit bezogen war.

Sehr gelungen sind auch die späteren Abschnitte, in denen Swiniartzki mit Verve durch die verschiedenen Berufe und Funktionen in den Musikszenen führt und so grundlegende Dinge wie die Verträge zwischen Bands und Plattenlabels oder die Funktion von Manager\*innen analysiert. Diese im Vergleich zum eigentlichen Sound eher trocken anmutenden Voraussetzungen von Popmusik werden in gängigen Erzählungen gerne ignoriert. Der Autor zeigt hingegen überzeugend, dass die klassische pophistorische Dichotomie von Major-Labels und Indie-Labels in der Realität nicht immer klar zu erkennen war. Die Zusammenarbeit von Bands mit Independent-Plattenfirmen bedeutete keineswegs Abwesenheit von kommerziellem Druck oder Schutz vor unlauteren Geschäftspraktiken. Ebenso kann Swiniartzki zeigen, dass sich die Ebenen von Produktion, Vermittlung und Konsumtion der Musik zumindest im Metal kaum trennscharf voneinander abgrenzen lassen, da zahlreiche Szene-Angehörige zwischen den Ebenen hin- und herwechselten oder gar mehrere Funktionen gleichzeitig ausfüllten. Hier gibt Swiniartzki wertvolle Impulse für zukünftige popgeschichtliche Studien.

Den politischen Gehalt des Heavy Metals behandelt Swiniartzki ebenfalls sehr sensibel, indem er diesen weder aufbauscht noch herunterspielt. Die gelegentlichen Ausführungen zur Nutzung rechtsradikaler Symbole und Inhalte im »Hard'n'Heavy«-Genre werden allerdings erst am Ende

---

<sup>3</sup> Christopher Small, *Musicking. The Meaning of Performing and Listening*, Hanover/London 1998.

des Buchs ausführlicher eingeordnet. Methodisch angelehnt an Andreas Reckwitz<sup>4</sup>, zeigt er dort am Beispiel des norwegischen Black Metals durchaus überzeugend, wie die stete Abfolge von Distinktionsversuchen zum Türöffner für rechtsextreme Inhalte wurde. Die Darstellung dieser Eskalation, die sich in Mord und anderen Gewalttaten äußerte, ist dem Autor allerdings anderswo schon konziser gelungen.<sup>5</sup> Außerdem finden sich auch außerhalb Norwegens vereinzelt rechtsradikale Elemente im Metal. Bands wie »Wehrmacht«, die zeitweise sogar mit rassistischen Songtexten arbeiteten, werden von Swiniartzki zwar erwähnt, aber kaum eingeordnet.

Die Einbindung des Heavy Metals in größere gesellschaftliche Wandlungsprozesse gelingt Swiniartzki auch an anderen Stellen nicht vollends. Sozial nachteilige Folgen von individuellen Anpassungen an die Metal-Szenen, etwa Probleme durch das Tragen von langen Haaren am Arbeitsplatz, kommen in der Studie zu kurz. Auch seine Ausführungen zur Position von Frauen in Metal-Bands in Kapitel vier erreichen nicht die Tiefe des restlichen Buchs. So kann man Swiniartzki zwar keine großen thematischen Leerstellen vorwerfen, sondern eher seinen fast enzyklopädischen Ansatz, dem er auch auf über 600 Seiten kaum gerecht werden kann. Bei der Auswahl der zu verhandelnden Themen wäre weniger manchmal mehr gewesen. Gerade für weniger metal-affine Leser\*innen dürfte es manchmal schwer sein, dem Buch zu folgen, da es einige Kenntnisse über die Musik voraussetzt. Hier hätte der Autor stellenweise mutiger sein und versuchen können, die Entwicklungsstufen der Musik etwas plastischer bzw. »metallischer« darzustellen.

Diese Kritikpunkte sollen Swiniartzkis Forschungsleistung aber nicht schmälern. Ihm ist eine insgesamt sehr empfehlenswerte Darstellung gelungen, die historisch fundiert die Entwicklung des Heavy Metals erzählt – von einer Musik von Jugendlichen der 1970er-Jahre auf der Suche nach intensiven Erfahrungen in englischen »working men's clubs« hin zu einer Musik von nicht mehr ganz so jugendlichen Fans der Gegenwart, die intensive Erfahrungen auf Metal-Kreuzfahrten suchen. Überzeugend zeigt er auf, wie aus einem anfänglichen Jugendphänomen ein langfristiges Vergemeinschaftungsangebot wurde. Dem Buch ist daher ein breites Publikum zu wünschen – vielleicht ja auch in einer gekürzten und etwas pointierteren Fassung.

#### Zitierempfehlung

Tom Koltermann, Rezension zu: Marco Swiniartzki, *Heavy Metal und gesellschaftlicher Wandel. Sozialgeschichte einer Musikkultur in den langen 1980er Jahren*, transcript, Bielefeld 2023, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82039.pdf>> [27.11.2024].

---

<sup>4</sup> Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2020.

<sup>5</sup> Vgl. Marco Swiniartzki, *Szene-Eliten. Selbststilisierung, soziale Praxis und postmoderne Ästhetisierung am Beispiel des norwegischen Black Metals*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 61, 2021, S. 445–469.